

Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (S. S. Nr. 20, Hamburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80 P., in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Würzburg, 18. Mai 1895.

Inserate die viergespaltene Zeile oder deren Raum 20 P. Redaktion und Expedition: Würzburg, Weigenstraße 12.

Die württembergische Fabrik-Inspektion.

Aus den vormaligen zwei württembergischen Fabrikinspektionskreisen sind Ende d. J. 1893 drei gemacht und entsprechend der Neuorganisation das Inspektionspersonal vermehrt worden; die Neuerordnung trat mit dem 1. Januar 1894 in Wirksamkeit. Welchen günstigen Einfluß die Verkleinerung der Inspektionskreise und die Vermehrung des Aufsichtspersonals auf die Inspektionsfähigkeit hatte, zeigt ein Vergleich der Zahlen aus den beiden letzten Jahren. Die der Fabrikaufsicht unterstellten Geschäfte betragen 1893 in den beiden Kreisen 2493, 1894 in den drei Kreisen 2817. Die Aufsichtsbeamten führten aus:

Jr.	Inspektionen	Inspektierte Betriebe	In denselben beschäftigte Arbeiter
1893	2288	1866	97845
1894	2721	2878	97785

Im neuen dritten Kreise wurden bei 712 revisionspflichtigen Betrieben 790 Inspektionen ausgeführt, d. h. jeder Betrieb mindestens einmal, eine Anzahl Betriebe aber mehrmals besucht. Auch im ersten Kreise fanden bei 1018 Betrieben am Anfange und 1201 Betrieben am Schlusse des Jahres 1026 Inspektionen statt. Offenbar fehlt in den zwei ersten Kreisen noch je ein Beamter, auf welchen Mangel hinzuweisen sich vielleicht die zwei sozialistischen Landtagsabgeordneten in der Kammer in Stuttgart entschließen. Noch wirkungsvoller wäre die Wiederabtrennung der Kesselrevision, die in nicht weniger als 1708 Fällen vorgenommen werden mußte und zweifellos sehr viel Zeit raubte und der anderweitigen, hauptsächlich Inspektionsfähigkeit entzog.

Während der Amtsbericht der badischen Fabrikinspektion eine übersichtliche Fabrikstatistik bietet, macht die württemberg. Fabrikinspektion keine näheren Mittheilungen über die Vertheilung der angeführten Betriebe auf die einzelnen Industriegruppen, auch nicht über die Gesamtzahl der Arbeiter und ihre Vertheilung nach Alter und Geschlecht. Nur für die inspizierten Betriebe wird diese Aufschreibung gemacht. Darnach sind in der Metall- und Maschinenindustrie Betriebe und Arbeiter inspiziert worden:

Betriebe	Männer	Frauen	Insgesamt	
Metalüber-	1893 251	9689	2125	11814
arbeitung	1894 250	9048	2103	11151
Maschinen-	1893 312	18759	748	17502
industrie	1894 353	17859	1019	18378

Auffallend ist die Vermehrung der Gesamtzahl der revisionspflichtigen Betriebe von 2493 im Jahre 1893 auf 2817 im Jahre 1894, wofür im Berichte keinerlei erläuternde Bemerkung sich findet; die Vermehrung ist um so auffallender, als die zwei älteren Fabrikinspektoren die Geschäftslage der Industrie als eine im Allgemeinen ungünstige darstellten. Wahrscheinlich rührt die Vermehrung der Betriebe theilweise von der

intensiveren Thätigkeit der Aufsichtsbeamten her, die zur Unterstellung zahlreicher Betriebe unter die Fabrikaufsicht geführt haben mag, welche Betriebe bis dahin die Vorschriften der Gewerbeordnung ruhig ignoriren konnten.

Ueber die Lage der Industrie im 1. Aufsichtsbezirk sagt Fabrikinspektor Werner: „Die Geschäftslage im Jahre 1894 kann, abgesehen von vereinzelten Betrieben, welche eine erfreuliche Ausnahme machten, als eine gute nicht bezeichnet werden. Die Schwierigkeiten, mit welchen die Industriellen zu kämpfen hatten, um ihren Betrieb auf der bisherigen Höhe zu erhalten, haben sich bedeutend vermehrt. Die Großbetriebe fast sämtlicher Industriezweige haben sich ausgedehnt und in Folge davon eine Menge kleinerer Fabriken lahm gelegt oder doch in eine Abhängigkeit von sich gebracht, die dem Aufgeben des selbständigen Geschäftsbetriebes so ziemlich gleichkommt. Diese Beobachtung konnte besonders in der Bijouteriebranche, in der Papier- und Lederindustrie und in den polygraphischen Gewerben gemacht werden. Die Arbeitslosigkeit zieht immer weitere Kreise und macht Betriebe vom Großbetriebe abhängig, von welchen man bis vor Kurzem dies nicht möglich gehalten hätte. Befriedigend, zum Theil günstig, äußerten sich die größeren Betriebe für Banartikel, Maschinen- und Metallwaarenfabriken, auch Fabriken für bessere Möbel- und Zimmer-einrichtungen, ferner diejenigen Piano- und Harmoniumfabriken, welche als alte Firmen einen Weltruf genießen und für ihre Fabrikate bei guten Preisen einen flottenden Absatz gefunden haben.“

Der Fabrikinspektor Hochstetter gelangt nach seinen im 2. Bezirk wahrgenommenen Erscheinungen und Vorgängen zu dem Schlusse, daß die Hoffnungen auf einen besseren Geschäftsgang sich häufig nicht erfüllt haben, die Lage vielmehr gegen früher ungünstiger geworden sei. Diesen unbefriedigenden Erscheinungen steht aber die erfreuliche Thatsache gegenüber, daß bei mehreren Industriezweigen von zum Theil hervorragender Bedeutung für den Aufsichtsbezirk eine dauernde Prosperität zu beobachten war.

Die Maschinenfabriken, Eisengießereien und Werkstätten für Maschinenarbeiter waren in ihrer großen Mehrzahl gut beschäftigt und sind es meist heute noch. Von vielen Maschinenfabriken wird aber nicht allein über äußerst gedrückte Preise, sondern auch über den immer mehr um sich greifenden Mißstand außerordentlich kurz bemessener Lieferfristen, nicht selten noch verschärft durch Konventionalstrafen, Klage geführt. Von den Metallwaarenfabriken halten die einen viel zu thun und äußerten sich befriedigt, die andern waren froh, wenn sie ihre Arbeitszeit unvermindert aufrecht erhalten konnten. Die Metallmaschinenfabriken waren regelmäßig beschäftigt; nach der Mittheilung von einigen ist das Geschäft mit Oesterreich durch den Zolltarif unmöglich geworden.

Lebhafte Thätigkeit herrschte in den Fabriken, welche sich mit der Herstellung von Gewehren, Werkzeugen für Feinmechanik, von chirurgischen Instrumenten und von Präzisionswaagen und Geodäten befassen. In der Sensenfabrikation hat sich die Lage, wenigstens in einem bedeutenden Privatwerke, wieder etwas gebessert. Flotten Geschäftsgang erkranken sich die Uhrenfabriken bei nahe ausnahmslos; zur Bewältigung der sich häufenden Aufträge mußte in vielen Betrieben zur Ueberzeitarbeit gegriffen werden und in einigen Fabriken trat sogar vorübergehend Mangel an Arbeitskräften ein. Vergrößerungen haben zwei Uhrenfabriken, worunter die größte mit über 1000 Arbeitern, vorgenommen.

Aus dem dritten Aufsichtsbezirk wies der Gewerbeinspektor Hardegg zu berichten, daß von den Maschinenfabriken und Eisengießereien ein namhafter Theil mit Aufträgen für Maschinenbau- und Werkzeugmaschinen nach Rußland und andern europäischen Staaten betraut worden, deren Erledigung theilweise Ueberzeitarbeit und Vermehrung der Arbeitskräfte erforderte. Auch kleinere Betriebe dieser Art, besonders Gießereien, konnten bei der vorerwähnten Inanspruchnahme ihrer Konkurrenz besondere Aufträge erhalten. In Bestellungen in Turbinen, Wasserrädern, Holzschleifmaschinen und Transmissionen fehlte es nicht, dagegen war der Kleinmotoren- und Mühlenbau schleppend; in letzterem hat eine namhafte Fabrik wegen Mangel an Aufträgen längere Zeit nur 8 Stunden täglich gearbeitet. Die Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen, durch die gute Ernte begünstigt, wurden zum Theil mit Aufträgen überhäuft. Gegen Ende des Jahres erhielt eine große Maschinenfabrik reiche Aufträge für Papierfabriken im In- und Auslande, die sie zu längerer Ueberzeitarbeit nöthigte. In mehreren Blech- und Metallwaarenfabriken konnte bis Jahreschluß ein überaus reger Geschäftsgang wahrgenommen werden. Eine dieser Fabriken mußte ihren Betrieb durch Neubau erweitern. Haushaltungsgegenstände aller Art fanden reichlichen Absatz, ebenso erhielten Spielwaren mit gut eingeführten Spezialitäten lohnende Arbeit. Die bedeutendste Metallwaarenfabrik des Aufsichtsbezirks hatte dagegen bis Jahresmitte einen schleppenden Geschäftsgang. Im Laufe des Sommers trat jedoch anhaltende Besserung ein, die den anfänglichen Anfall auszugleichen hat.

Auffallend ist der Gegensatz, in dem die Darstellung der Geschäftslage seitens des dritten Fabrikinspektors zu den Darstellungen der beiden ersten Aufsichtsbeamten steht; es scheint, daß die älteren Gewerbeinspektoren von den Unternehmern die Gewohnheit angenommen haben, über das Geschäft zu klagen, selbst bei voller Beschäftigung und fetten Geschäftsgewinnen. Die Aufsichtsbeamten würden im Interesse ihres Ansehens besser thun, dieses tendenziöse Klagen und die Verschleierung der tatsächlichen Verhältnisse den Kapitalisten zu überlassen.

Ammerst merkwürdig ist auch, daß der erste Fabrikinspektor Bern der die Geschäftslage als eine nicht gute bezeichnet, von der Lage der Arbeiter sagt, daß sie durch die gedrückte Industrie nicht oder nur wenig berührt wurde, ja daß in einzelnen Erwerbszweigen der Verdienst Einzelner sogar noch eher gestiegen wurde! — So ungefähr berichten auch die zur ausschließlichen Vertretung der Kapitalisteninteressen bestellten Handelskammer-Exekutoren.

Die Revisionsthätigkeit der Ortsbehörden ist auch in Württemberg eine noch ziemlich unbedeutende, ebenso wie in den andern Einzelstaaten. Der Verkehr mit den Herren Unternehmern ist meist ein „angenehmer“, derjenige mit den Arbeitern noch immer so geringfügig, daß er kaum der Rede werth ist. Die Gewerbeinspektoren fühlen, daß die Arbeiter nicht genügend Vertrauen in sie setzen und darum konstatiert der Aufsichtsbeamte Hochstetter, daß sich hin und wieder eine allmähliche Zunahme des Vertrauens der Arbeiter in die rechtlichen Bemühungen der Beamten, den Arbeiterschutzgesetz Geltung zu verschaffen, bemerkbar macht. Bei der bestehenden rücksichtslosen Klassenherrschaft haben freilich die Fabrikinspektoren in Deutschland eine schwierige Stellung, die ihnen wohl häufig nicht gestattet, die gesetzlichen Vorschriften energig durchzuführen und gerade dadurch das volle Vertrauen der Arbeiter sich zu erwerben.

Die Wirkungen des gesetzlichen Erntestundentages für die Arbeiterinnen sollen in einem nächsten Artikel besprochen werden.

Zur Lage der elektrotechnischen Industrie 1894. *)

III.

u. Die Enquete der „E.-T. Z.“ war auch der Zahl der eingelaufenen Berichte nach weniger reichhaltig, als wir Anfangs vermutheten, denn nach der Fertigstellung unserer ersten beiden Aufsätze sind nur noch zwei Berichte von Berliner Firmen veröffentlicht worden, so daß insgesamt 24 Berichte vorliegen, eine verschwindend kleine Zahl gegenüber den über 1000 im Verband deutscher Elektrotechniker vertretenen Firmen. Selbst eine große Zahl der bedeutendsten Firmen der Elektrotechnik Deutschlands sind in der Enquete unvertreten, und einzelne Branchen fehlen gänzlich, so daß das einseitig-unbrauchbare Berichtsmaterial auch bedeutende Lücken aufweist. Das ist allerdings ein klägliches Resultat des gemeinsamen Wirkens einer der bedeutendsten Industrien Deutschlands, und es begreift sich daher sehr wohl, wenn die Urheber jener verunglückten Enquete in der Redaktion der „E.-T. Z.“ auf jede Zusammenfassung und übersichtliche Verarbeitung des Materials verzichteten und sich damit begnügten, die eingelaufenen Berichte gemäß den früher gegebenen Zusagen wortgetreu zu veröffentlichen.

*) Vergl. die Nrn. 16 und 17.

Auch wir vermöchten nicht, auf solchem geringwertigen Material eine getreue Schilderung der Lage der elektrotechnischen Industrie aufzubauen und bleiben in unseren Darlegungen beschränkt, wenn uns nicht auf anderen Wegen historisches Material zustoße und unsere an jenem Daseinskampfe untheilhaftige Stellung ein überflüssigeres und einwandfreieres Urtheil ermöglichte. Allerdings ist hierbei untheilhaftig durchaus nicht als parzellös anzufassen, und auch wir stehen nicht an, zu erklären, daß wir angesichts dieses tobenden Kampfs zwischen den Großen und den Kleinen Partei zu ergreifen gedenken, zwar nicht diejenige irgend einer Konkurrenzgruppe oder der, Mitleid und Hilfe heischenden kleinen Geschäftskreise, sondern die Partei der auf jener Seite nirgends zur Geltung gekommenen Arbeiter, die Partei jener hinter den Kulissen stehenden kommandirten Masse, mit deren Kräften und auf deren breiten Rücken die auf der Bühne sich produzierenden Akteure ihre Schlägen schlagen. Kein Wunder, daß wir, denen diese Konfliktgeheimnisse der Konkurrenz der Fabrikanten zugänglich und bekannt sind, Vieles nüchtern und mit anderen Augen betrachten und auch zu anderen Resultaten kommen, als jene Geister, die in ihrer Verzückung und Andeutung des technischen und kapitalistischen Fortschritts Hymnen singen und den Erfolg beweihräuchern, und dabei eifrig bemüht sind, die wirklichen Schöpfer der großartigen Fortschritte totzuschweigen und verschwinden zu lassen.

Und es ist nicht die materielle Arbeit allein, die von jener unbekannt, todtgeschwiegenen Masse der Angestellten und Arbeiter herrührt, deren Namen und Theilnahme man wohlweislich aus den Reklameberichten hinwegläßt, die materielle Arbeit, mit welcher in der Regel diejenigen, deren Namen in breiten Schildern auf den Maschinen und Apparaten und in gesperrten Fettdruck in den Berichten glänzen, Nichts zu thun haben, sondern auch die geistige Arbeit, an der vorzüglich untergeordnete Elemente theilhaftig sind, deren Wissen und Können in der Regel von den Arbeitsherren und Käufern ihrer Arbeitskraft nach allen Richtungen hin ausgebeutet wird. Was Hilfe auch dem armen Teufel von Arbeiter oder Konstrukteur oder Monteur seine kleinere oder versprechende Neuerung oder Verbesserung, wenn ihm der Name und das Kapital fehlt, um sein Produkt in größerem Maßstabe auszubenten; zudem hat er vielleicht diese Verbesserung im Dienste seines Arbeitgebers gemacht,

und so beansprucht dieser den Rechtsmittel auf die Erfindung, um besten Falls den glücklichen Erfinder mit einer kleinen Vorzugsstellung oder Prämie zu entschuldigen; in kurzer Zeit ist die Geschichte vergessen; und Niemand zweifelt an der Priorität der Firma an dieser oder jener wichtigen Konstruktion. Patent der Firma K. u. Ko. Nr. erlangt vielleicht einen bedeutenden Auf und bringt dem Kapitalkisten Tausende von Mark jährlich ein, wovon dieser großmüthig dem unbekannt, nicht ungeschickten Hilfsarbeiter einige Groschen überläßt und ihn mit kleineren Prämien zu neuen Thaten ermuntert, aber den Menschen bei erster Gelegenheit auf die Straße setzt, wenn er sich erdreisten sollte, bezügl. des Antheils an der Ausbeutung seiner Erfindung höhere Ansprüche zu stellen.

Da leider bei den Kapitalkisten wohl ansehnliche Rechenkünstler, aber nur wenige glückliche Erfindungsgeistes und Konstrukteure zu finden sind, so ist diese kleine Korrektur der Rechtsmittel mittelst Annahme und Gelb notwendig, um den Erfindungen kaufkräftige Pläne und finanzielle Sicherung zu geben. Die Geschäfte sowohl der materiellen, als auch der geistigen Arbeit wird markirt durch ununterbrochene Okkupation, d. h. Aneignung fremder Arbeit.

Viele huldigen noch der oberflächlichen Meinung, daß es nirgends leichter sei, als in der Elektrotechnik, sich blumenkurzem selbständig zu machen und zum Fabrikanten oder Kommerzienrath „emporzukarbeln“; eine kleine Erfindung oder Konstruktion genügt, dieses ersehnte Ziel zu erreichen, und dann sei man ein gemachter Mann. Allerdings gab es auch für die Elektrotechnik eine Zeit für Emporkömmlinge, die zwischen 1871 bis 1885 fiel und Manchem eine erträgliche Stellung begünstigte; sie war zugleich die Perle der technischen Vollenbung, wie der wirtschaftlichen Begründung der Elektrotechnik, und die Wenigen, welche dieser Entwicklung folgen konnten, wurden von ihrem Segen überschüttet. Aber wie jeder im Aufschwung begriffene Beruf die größte Anziehungskraft ausübt, so verzehnfachte sich auch binnen kürzester Zeit der Wettbewerb in der Elektrotechnik, und analog der Theilnahme der Kräfte steigerte sich sprunghaft der technische Fortschritt, zugleich aber auch das Maß der Anforderungen, das letztere nunmehr von jedem Bewerber verlangte. Selbst anerkannterwerthe Verbesserungen bleiben nicht vereinzelt, sondern treten gleichzeitig an mehreren Stellen auf, und das Neue ist alt und überholt, sowie es in die Öffentlichkeit

tritt, ja, oft genug, bevor es gelungen ist, den patentrechtlichen Anspruch auf die Neuerung festzustellen. Wohl wendet sich das Kapital gern dieser im Aufschwung begriffenen Industrie zu, und es ist hier weniger schwierig, als anderswo, Geldleute zur Ausbeutung eines geeigneten Gegenstandes, besonders wenn er geschätzt ist, zu ermuntern. Aber dann ist das Ziel noch keineswegs erreicht, sondern jetzt beginnt erst die Jagd, bei der in der Regel solchen kleinen Geldleuten, die sich das Geschäft viel leichter und einträglicher vorgestellt hatten, der norvus rerum zuerst ausgeht. „Brutus, Brutus! gib' mir meine zehntausend Mark wieder!“ Dieser Klageruf ist der gewöhnliche Schluß dieses fast alltäglichen Schauspiels, und wenn das Kapital und mit ihm das Geschäft zum Teufel ist, dann ist es auch mit der Verwerthung der „vielversprechenden“ Erfindung zu Ende. Hunderte solcher verunglückter Erfindergenie's, im Konkurrenzkampf ruhrte Existenzen, suchen dann ihr Unterkommen in den kapitalkräftigen Firmen, die ihren Plan herbeigeführt haben, und helfen dann als Konstrukteure, Werkführer, Vertriebsleiter nach Kräften, weitere Existenzen zu vernichten. Wer als Erfinder oder Ausbeuter Schiffbruch gelitten, — als Treiber oder Aufseher über wirkliche Arbeiter leistet er oft dem Kapital die besten Dienste, — unselbständig zu eigenen Unternehmen, aber wie geschaffen zum Schmarozger. Solcher Vampyre, die, nachdem sie erst ein paar Kleinkapitalisten geküßert und gründlich hineingelegt haben, nunmehr die Bettelstange über die Arbeiter schwingen, gibt es eine ansehnliche Zahl; ihre Stellung ist das Ziel der meisten Strebernaturen, die in der Elektrotechnik ein rasches arbeitsloses Einkommen erwarten.

Und rücksichtslos tobt der Kampf der Großen gegen die Kleinen weiter. Das Submissionsverfahren sichert in der Regel den kapitalkräftigsten Firmen, welche die günstigsten Bedingungen bieten, den relativ billigsten Preis fordern oder den weitgehendsten Ansprüchen genügen können, die größeren Anlagen und Bestellungen, und namentlich die kleineren und großen Elektrizitätswerke und Straßenbahnen fallen nur den größten Produzenten zu. Mit diesen aber erhalten sie den Löwenanteil der an die Elektrizitätswerke angeschlossenen Einzelanlagen, die früher das hauptsächlichste Existenzfeld der mittleren und kleineren Firmen waren. Zwar bleiben in der Regel die Hausanschlüsse der freien Bewerbung überlassen, aber schon die Abnahmekontrolle der Elektrizitätswerk-Besitzer, der gewöhnlich die

ausführende Firma nicht ferne steht, sichert dieser einen maßgebenden Einfluß, so daß der raschen Erledigung halber die meisten Konsumenten sich an letztere wenden. Aber damit nicht genug, beherrschen die größeren Firmen die Elektrizitätswerke auch in ihrer ferneren Entwicklung. Nur wenige Städte und Ortschaften haben die Zentralkraft in eigener Regie, und nachdem die finanzielle Klippe bei der elektrotechnischen Entwicklung in Folge der raschen Kapitalienzuflüsse glücklich überwunden ist, haben auch die größten Elektrizitätsfirmen durchaus wenig Interesse, ihnen diese eigene Regie aufzubringen; vielmehr kann es nur ihren ferneren Einfluß begründen, wenn sie durch Vertrag sich auch die Verwaltung und Entwicklung der Zentralkraft sichern. Da sie als Selbstproduzenten in der Regel mit günstigeren Betriebs- und Amortisationsresultaten rechnen können, so vermögen sie auch höhere Konzessionsbedingungen zu bieten, und so verbleibt ihnen oder dem hinter ihnen stehenden kapitalistischen Konsortium auch gewöhnlich der Betrieb. Aber auch bei städtischer Regie ist ihnen der Einfluß nicht abgeschnitten, denn schon die Innehaltung der Betriebsgarantien fordert gewisse Normen, bei deren Vertragsmäßiger Aufstellung das Interesse der ausführenden Firma seine Wahrung findet, sei es in der Kontrolle der abzunehmenden Anschlüsse oder in der Lieferung oder Vermietung gewisser Meßapparate oder in der fortlaufenden Beaufsichtigung durch einen honorirten Beamten als Vertrauensmann der Firma. So entsprechen denn in der Regel schon die Anschlußbedingungen für alle Stromabnehmer einer Zentrale dem Interesse der Ersteren, so daß diese auch im Einzelnen ihre Rechnung findet. Zugleich aber üben die kapitalkräftigen Firmen nach einem maßgebenden allgemeinen Einfluß aus, der den Kleineren direkt oder indirekt zum Schaden gereicht, indem sie einfach das Wissen und Können innerhalb des Berufes aufkaufen und in ihren Sold nehmen.

Das klingt paradox, ist aber dem mit den Branchenverhältnissen Vertrauten etwas längstbekanntes. „Weß' Brod ich esse, deß' Lied ich singe!“ Auch die sogenannte Wissenschaft, namentlich die vom Kapitalismus begünstigte technische Wissenschaft pfeift längst das Lied ihrer Brodgeber, nicht bloß der Kapitalklassen und ihrer allgemeinen Interessen, sondern auch der Sonderinteressen jedes Einzelnen, der es bezahlt. Wer eine technische Mittel- oder Hochschule besucht hat, nennt sich Ingenieur, und die Zahl derer, die sich für einen geradezu kärglichen

Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust!

Ein Wanderbild von A. Hausmann.

„Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,
Da bleibe wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus.
Wie die Wolken dort wandern am himmlischen Belt,
So steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt!“

Die helle Frühlingssonne beleuchtete eine amuthige Gegend Norddeutschlands, sie küßte mit ihren Strahlen Tausende von Blumen wach und grüßte die beiden Wanderer, die auf der Landstraße dahin schritten.

Doch während sie in der Brust des jüngeren Wanderers wieder erweckte, vermochte sie nicht, die Schatten von der Stirn des Aelteren zu verscheuchen. Ernst, wie in Gedanken verloren, schritt dieser neben dem Sängere einher.

Die Helben dieser kleinen Geschichte hatten beide in F. gearbeitet, waren beide arbeitslos geworden und schritten nun, als Rekruten der großen Reservearmee, einer dunklen Zukunft entgegen. Karl Hefter besaß eine heitere, sorg-

lose Natur und die Aussicht, vielleicht den ganzen Sommer walzen zu müssen, triebte seine frohe Laune keinen Augenblick; er pfiß und sang in einem fort. Doch sein frühliches Wesen vermochte nicht, die Schwermuth aus dem Herzen seines Begleiters zu bannen.

„Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus.“ Ja, die Sorge! Wer die zu Haus lassen könnte! Sie lugte hinter Bäumen hervor, die im ersten Schminke des Frühlings prangten und ihre Schatten auf den Weg warfen. Sie haschte nach Schmetterlingen, die von Blume zu Blume flatterten und tauchte hinter weißen Wolken auf, die am blauen Himmel zogen.

Arbeitslos! Herausgerissen aus gewohnten Verhältnissen, dem Glende der Landstraße preisgegeben und das Trostlose einer ungewissen Zukunft, das war die Sorge, die das Gemüth des zweiten Wanderers, den wir Otto Aue nennen wollen, darniederbrückte.

Er empfand das Trostlose seiner Lage um so schwerer, da er für wirtschaftliche Fragen ein richtiges Verständniß besaß und sich bemühte, den sozialen Krankheitserscheinungen der Gegenwart auf den

Grund zu kommen. Das Bewußtsein, das Opfer einer ungerechten Gesellschaftsordnung zu sein, raubte ihm jenen Frohsinn, der sonst der Jugend eigen ist.

„Und Abends ein Städtchen, da fehr ich durstig ein“, sang Hefter, brach aber heftig ob und wandte sich zu seinem Begleiter, der immer noch in düsterem Schweigen verharrte:

„Aber, Kollege, erwache endlich aus Deinen Träumen und laß die Kopfhängerei beiseite. Sieh, wie dort die Lerche jubillirend sich in die Lüfte schwingt, ringsum Alles grünt und blüht und darüber die herrliche Maisonne ausgegossen. Darum fort mit den Grillen und stimme mit mir ein in jenes schöne alte Wanderlied und sing Dir die Traurigkeit vom Herzen herunter.“

„Wie oft“, entgegnete Aue, aus seinem Nachdenken erwachend, „habe ich als Schulknabe jenes Lied gesungen. Und wenn es da aus hellen Kinderstimmen erklangte, begleitet von der Geige meines alten Lehrers, dann dächte es mir so schön, hinauszuziehen in die weite, weite Welt. Glückliche Kinderzeit, die den Ernst des Lebens noch nicht kennt“, setzte er seufzend hinzu.

„Sieh“, fuhr Aue nach einer Pause fort, als der schrille Pfiff einer Lokomotive aus der Ferne herüberscholl, „dort rast die Kulturwelt pfeilschnell dahin. Auf welchen Postern trägt der Dampf jene Glücksgüter von Ort zu Ort, denen Fortuna die Glücksgüter dieser Erde reichlich in den Schooß warf. Das Gerassel der Lastwagen auf der Landstraße ist verstummt und Gras wuchert, wo sonst das Rad seine Furchen zog. Nur der Handwerksbursch zieht wie ehemals auf diesem Wege uralten Verkehrs einsam dahin.“

„Aber glaube mir, es ist nicht mehr der wohlbestaltete Handwerker, der wie weiland Hans Sachs mit seinem Bein auf dem Rücken seine Straße zog, um hier und da zu arbeiten und um seinen Aufschauungskreis zu erweitern. Kein Herbergswirth bietet dem Müden den Willkommenstrank dar, wie es im Liede heißt, wenn der Aermste nach anstrengendem Tagesmarsche eine fremde Stadt betritt.“

„Ein anderes Volk belebt heute die Landstraßen, füllt die Herbergen. Das Volk der Ueberzähligen, der gesellschaftlich Ausgestoßenen, jene Unglücklichen, die

Gehalt verkaufen, ist keine geringe; ist doch in Folge des enormen Andrangs der Ödnie aus Bourgeoiskreisen zu den höheren technischen Berufen ein großes Angebot dieser Spezies meist minderwertiger Kräfte vorhanden. In Folge dessen ist es den großen Firmen verhältnismäßig leicht, sich mit wissenschaftlichen Febern zu schmücken, die dann in ihrem öffentlichen und gesellschaftlichen Auftreten das Lob der offenen Hand verlinken, die sie spielt. Der Ingenieur K. hält einen Vortrag über dieses oder jenes Problem, der Ingenieur N. über diese oder jene Apparate oder Ausfüh- rung; in der Regel sind es Klammervorträge im wissenschaftlichen Gewand, und die Firma hätte sie ebensogut in Form einer Deklamationsprobe herausgeben können. Aber als wissenschaftlicher Vortrag im Rahmen eines Techniker- vereins, zu dem gewöhnlich die Inter- essenten, für welche er belläufig be- stimmt ist, geladen werden, gewinnt die Sache ein besseres Aussehen. Und der vom Fabelkanten oder von einem Kapital- konsortium abhängige Ingenieur spielt ja im elektrotechnischen Vereinsleben die erste Rolle. Er hat das übliche Zeug dazu, technische Vorträge zu halten, das Weisheitsfach des technischen Fortschritts zu schwingen, an welcher Produktion sich die kleineren Konkurrenten begeistern, er ist vielfach der Gründer oder doch der Hauptakteur solcher Vereine, er predigt all' den Konkurrenten die allgemeine Interessengleichheit aller Berufsange- hörigen, und das Komischste ist, daß die Kleinen, die draußen die Fäuste über die Akteure der Großen ballen, im Verein zu deren Vortragswall Bravo klatschen und so den wohlgeleitungen Maßnahmen bilden, in welchem die Deklamation ihrer größten Gegner sich würdig präsentiert.

Ja, noch mehr! Wenn so ein Verein nicht sein eigenes Organ hat, in welchem er seine Produktionen an die große Glocke hängt, so erfüllt er seine wahre Aufgabe nicht, aber kapitalkräftige Freunde, die an einer solchen Zeitung das Haupt- interesse haben, sind gleich zur Hand, eine solche entstehen zu lassen, natürlich als Organ des Vereins so und so; und nun wird darin für die größten Firmen, von deren Inseraten zumeist das Blatt abhängig ist, — deren Ingenieur B. vielleicht auch so glittig war, die redaktio- nelle Leitung zu übernehmen oder als Mitarbeiter hervorragend tätig zu sein, die kräftigste Deklamation gebildet. Da werden Exkursionen gemacht, welche den kleinen Strantern die Leistungsfähigkeit der Firma M. in dieser oder jenen An- lage demonstrieren soll; da werden Sicher-

heitsvorschriften für Anlagen festgesetzt, welche, vom technischen Standpunkte so einwandfrei als möglich, in wirtschaft- licher Hinsicht den Wettbewerb der kleineren und kleinsten Firmen erschweren. Gerade jetzt bietet sich im Verband deutscher Elektrotechniker hierfür ein Bei- spiel bei der Ankerbekämpfung allgemein gültiger Sicherheitsvorschriften für elek- trische Starkstromanlagen, für welche eine aus 25 Sachverständigen bestehende Kom- mission gewählt ist, die der großen Mehr- zahl nach aus Vertretern größerer Elektrizitätswerke, großer elektrotechnischer Firmen und des Reichspostamts, sowie aus gelehrten Doktoren besteht. Der Kampf um die Holzleiste, der hierbei entbrannt ist, der Kampf um den Isolationswider- stand, das ist in ökonomischer Hinsicht der Kampf zwischen den kapitalkräftigen Firmen und den kleinen Strantern, die ihre Konkurrenz bisher nur durch primi- tive Ausführung der Anlagen und billigen Preis zu behaupten vermochten. Dieser Kampf wird schließlich zu Gunsten der Großen enden, wenn nicht heute, so doch in wenigen Jahren, da die offizielle Wissenschaft, die im Dienste der Großen steht, deren Interessen zu vertreten ge- zwungen ist.

Und es ist ja auch natürlich, daß, wer die weitgehendsten Garantien bietet, auch den größten Vorsprung hat. Aber interessant ist dieser Kampf im wissen- schaftlichen Gewande immerhin; offenbart er doch den weitreichenden Einfluß der Kapitalfirmen. Das Kapital kauft sich seine Wissenschaft, sowie es sich seit Jahren die Urheile der Sachverständigen kauft, und wer am besten bezahlt, ge- nießt ihre Anerkennung. Auch in sonstiger Beziehung ist die Sachwissenschaft von den Kapitalfirmen abhängig. Technisch- wissenschaftliche Laboratorien und Ver- suchsanstalten kosten Geld, und auch das Experimentieren wird Vielen erst ermög- licht durch kapitalistische Weisheit. Wissen- schaftliche Werke bedürfen der Unter- stützung und Mitarbeit der angesehensten Firmen oder ihrer bezahlten Kräfte, und für diese lebenswichtige Mitwirkung wird in der Regel die Deklamation kräftig geführt, denn eine Hand wäscht die andere.

Die Interessengegensätze zwischen den Großfirmen und der Masse der Kleinen können selbst dem Natubsten nicht mehr verborgen bleiben; sie kommen in der Enquete deutlich genug zum Ausdruck, theils als Abneigung gegen die Speku- lation, theils als Reaganz gegen den Preisdruck, wenn auch nur unklar und verschwommen, wie dies der ökonomischen Einheitslosigkeit dieser Kreise entspricht.

„Gewiß liegt viel Wahres in Deinen Worten“, begann Hester nach einer Pause, „aber ich glaube, Du fassst die Sache von einer gar zu erusten Seite auf. Immerhin liegt auch heute noch im Wandern ein gutes Stück Poesie. So alles Zwanges ledig, heraus aus dumpfer Wert- stube, einmal die reine Malenluft atmen zu können, ohne an eine feste Zelt gebunden zu sein, in der freien Natur dahin zu wandern, ist unstreitig ein Hochgenuss. Auf einen Handwerksburschen läßt sich das Bibelwort anwenden: Sie säen nicht, sie ernten nicht, und der Vater im Himmel ernährt sie doch.“

„Bauern und Städter sind ihm gleich- wohl tributpflichtig; von Weiden fordert er den Dohln ohne irgend eine Gegen- leistung. Du spürst Hunger? Nun wohl! Siehst Du dort den Rauch aus den Kaminen aufsteigen?“ Hier deutete Hester mit der Pfeife in die Ferne, wo eben die ersten Häuser eines Dörfchens sichtbar wurden. „Dort wird auch für uns das Mittagbrot gekocht und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn es uns nicht gelänge, nach echter Handwerksburschen- art einen Teller Suppe und ein Stück Fleisch zu erhaschen!“

Man ahnt und fühlt den wahren Sach- verhalt, ohne ihn zu erkennen und richtig zu begreifen. Und wenn auch der Ver- band deutscher Elektrotechniker dazu be- stimmt war, die einander widerstrebenden Elemente zu vereinen und ihnen in der Förderung des technischen Aufschwungs und in der Wahrung der gemeinsamen Interessen ein Ziel zu geben, so macht sich doch schon hier und da eine Schel- dung bemerkbar, welche bei der weiteren Befahrung des kleinen Unternehmertums sich nur verstärken kann und weder durch die Anbetung der wissenschaftlichen Stapan- tiken, noch durch die angebliche Wahrung der gemeinsamen Interessen aufgehalten werden kann. Immer mehr erweist sich der wissenschaftliche Weisheit, den die offizielle Elektrotechnik um sich verbreitet, als kapitalistisches Feuerwerk, das an- ständig genug bezahlt wird, als Deklamation des Kapitals, an dem die Kleinen kein Interesse haben können.

Was aber die Gemeinsamkeit der übrigen Interessen betrifft, die namentlich der Gesetzgebung gegenüber zu vertreten waren, so ist deren Höhepunkt längst überschritten, nachdem sich die früher ge- hegten Bestrebungen einer wesentlichen Beeinträchtigung durch die Gesetzgebung nicht bewahrheiteten. Eine Kräfte hat der anderen die Augen nicht aus! Auch die Wahrung der industriellen Interessen bei der Regelung der gesetzlichen Sonntagsruhe hat nur den Großen nennens- werthe Vorteile gebracht. Nur ein ge- meinsames Prinzip hält diese wider- strebenden Elemente von Unternehmern und deren gestrigen Langzuechten noch zusammen und dürfte sich als Kitt noch einige Zeit bewähren — ihr Gegensatz zu der arbeitenden Klasse, zu den wirklich schaffenden und ausgebeuteten Lohnar- beitern, ihre Schmarogereiztheit, die von den Freilichten der unterdrückten Arbeit geht und sich an dem Esprit der ge- schäft gewonnenen geistigen Früchte verauscht. Alle, die sich im Gegensatz zu den Arbeitern, d. h. zu den Thätigen, zu höherem Dasein und Ruhm, d. h. zum Genuß befähigt halten, die ein möglichst arbeitsloses, gemüthliches Dasein erstreben, gleichviel, ob dieser Genuß in Erfolgen und Ruhm oder in der Herr- schaft über die Arbeiter oder in materielle Vorzügen Befriedigung findet, schließen sich jenen Kreisen an, die sich um die offizielle bezahlte Wissenschaft lagern und das herrschende Kapital als Zentralsonne umkreisen, gleichviel, ob hier und da Einer verschluckt, der Andere aus seiner Bahn hinausgestoßen wird. Je höher der angebliche wirtschaftliche Aufschwung, desto rascher arbeitet die kapitalistische

Es war um die Mittagzeit, als die Wanderer in die Dorfstraße einbogen. Sie schritten auf ein schloßhülliges Ge- bäude zu, dessen Fassade sich von einem dunklen Laubenwalde recht wirkungsvoll abhob. Daneben zerstreut gruppierten sich die übrigen Wirtschaftsgebäude der An- stalt Kroppan. Neben ausgebeuteten Ländereien, Gärtnereien zc. besitz die Anstalt auch eine eigene Druckerel. Der Verwaltung empfing die Reisenden recht zuvorkommend.

„Sie kommen heute von Schlesien? Eine schöne Tour; dann werden Sie gewiß recht hungrig sein?“

Diese Frage wurde lebhaft bejaht.

„Gut, gehen Sie, wenn geläutet wird, zur Küche, dort werden Sie das Nötige bekommen.“ Damit waren Beide ent- lassen.

Auf das Zeichen der Mittagsglocke füllte sich der mit Hasenbeeren geschmückte Hof mit den Arbeitern der Anstalt. Da waren zunächst Drucker und Seher, die im Hofe schlenderten, um ihre mit Wei- stand gefüllten Zungen mit frischer Mai- lust auszuspielen. Am Eingange konnte sich ein junger Afrikaner, der, um euro- päische Kultur kennen zu lernen, herüber

Expropriation; die Jubelhymnen der Fortschrittbanbieter erklingen nicht das Lobeshörchen der Verschmetterten, welche der tolle Daseinskampf von ihnen ge- sichert erscheinenden Eigen herunterstürzte.

Das ist das Resultat, das jedem Sach- verständigen aus der Enquete der „Elektro- technischen Zeitschrift“ entgegenstrahlt und das jede weitere gründliche Enquete oder Statistik von Neuem bestätigen wird. Kein Wunder, wenn die „E. Z. Z.“ sich schenkt, das Fazit daraus zu ziehen und diese Wahrheit, die in allen Köpfen auf- klammern muß, in deutlichen Lettern zu publizieren. Wir jedoch haben keine Ur- sache, dieses Resultat zu verheimlichen, und werden es eines Tages, wenn wir mit Frage- en auszuwarten haben, von Neuem beweisen.

Der Gegensatz von Arm und Reich im Mittelalter.

Aus dem vierten Hefte der „Geschichte des Sozialismus in Einzelbarstellungen“.

Die Unterschiede zwischen Armen und Reichen waren im Mittelalter und auch noch in der Reformationszeit lange nicht so groß, wie in der entwickelten kapital- istischen Gesellschaft, aber sie traten offener für Jedermann zu Tage und äußerten sich provozirender. Die größten gesell- schaftlichen Unterschiede findet man heute in den Großstädten, in Millionenstädten, wo die Quartiere der Armuth oft weit abliegen von denen der Reichen. In der Zeit, von der wir jetzt sprechen, war die lokale Sonderung der einzelnen Stände, ja der einzelnen Berufszweige in den Städten scharfer durchgeföhrt als heutzu- tage, aber die Städte waren klein — 10 bis 20000 Einwohner machten schon eine große Stadt — und man sah dicht aufeinander. Dazu aber kam noch der Umstand, daß das Leben ehemals viel mehr in der Öffentlichkeit sich abspielte, sowohl die Arbeit wie die Geselligkeit, daß die Freuden und Leiden jeder Klasse kein Geheimniß für die Anderen blieben. Das politische Leben und die Feste spiel- ten sich meist auf öffentlichen Plätzen ab, auf Märkten und Kirchhöfen und offenen Hallen. Gekauft und verkauft wurde auf den Märkten, aber auch die Handwerke wurden, wenn nur irgend möglich, auf den Straßen oder mindestens bei offenen Thüren betrieben.

Vor Allem aber ist ein Umstand wich- tig geworden. Heute ist die Hauptauf- gabe, die sich der Kapitalist stellt, die Akkumulation, die Anhäufung von Kapital. Ein moderner Kapitalist kann nie genug Kapital besitzen. Am liebsten möchte er sein ganzes Einkommen dazu verwenden,

gekommen war, um dann später im Dienste einer Mission seine schwarzen Bräder jenseits des Ozeans mit den Segnungen einer christlichen Zivilisation bekannt zu machen.

Ein zweites Glockenzeichen rief die Lustwandelnden in den Speisesaal, wo alsbald mit Begleitung eines Harmoniums aus kräftigen Männerkehlen ein Lob- und Dankgesang für den Geber aller Gaben erscholl.

Unsere beiden Freunde betraten schüch- tern den umfangreichen Küchenraum und ließen sich erwidert an einem Tische nieder, in sehnsüchtiger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Am Herde waltete die Gebieterin dieses Raumes ihres Amtes und zerrtheilte mit fleischigen Armen die Portionen, die ein Heer von Knaben und Mädchen in den Speisesaal trugen. Stierig sogten die Hungrigen den Duft der Speisen ein, die an ihnen vorübergetragen wurden. Mit neugierigen Blicken musterten die dienenden Geister die beiden Wanderer, die sich bescheiden in eine Ecke drückten; doch Niemand kümmerte sich weiter um sie.

Bereits war im Saale die zweite Dankagung verklungen und die Arbeit

sein Kapital zu vermehren, um bestehende Betriebe zu erweitern, neue zu erwerben, Konkurrenz zu Grunde richten zu können u. s. w. Und wenn er tausend Millionen besitzt, so wird er, um sie zu sichern und zu hüten, daß ein Konkurrent ihn überflügelt, nach der zweiten Milliarde streben. Alle verwendet der moderne Kapitalist sein ganzes Einkommen zum persöhnlichen Konsum — er würde beim ein Paar oder ein Tausend, oder sein Einkommen reichlich absolut nicht aus. Und auch der reichste Milliardär kann ohne Minderung seines Ansehens einen ganz einfachen Lebenswandel führen. Soweit er sich aber einen Luxus gestattet, entfaltet er ihn in der Regel unter Ausschluß der Öffentlichkeit, in Ballsälen, ohambrossen, Jagdschlößern, Spielzimmern u. s. w. Auf der Straße erschmeilt der Milliardär nicht anders als die Masse seiner Mitbürger.

Ganz anders lagen die Dinge unter dem System der Naturalwirtschaft und dem der einfachen Waarenproduktion. Der Reiche und Mächtige konnte damals sein Einkommen, mochte es in Naturalien oder in Geld bestehen, nicht in Aktien oder Staatspapieren anlegen. Er konnte seine Einkünfte nur verwenden zum Konsum oder — soweit sie in Geld bestanden — zur Anlegung eines Schatzes werthvoller und unverderblicher Waaren, edler Metalle und edler Steine. Je mehr die Ausbeutung durch weltliche und geistliche Fürsten und Herren, durch Patrizier und Kaufleute wuchs, je größer deren Einkommen wurden, desto größer der Luxus, den sie trieben. Selbst konnten sie ja ihren Ueberfluß bei Weitem nicht vergehren. Sie verwendeten ihn, um Knechte und Mägde zu halten, edle Pferde und Hunde zu erwerben, sich und ihr Gefolge in glänzende Stoffe zu kleiden, herrliche Paläste aufzuführen und diese auf's Prachtvollste auszustatten. Der Erbe nach Schatzbildung trug dazu bei, den Luxus zu steigern. Die trotigen Machthaber des Mittelalters vergnügen sich nicht, wie der fürchtliche Hindu, ihre Schätze im Boden, auch hielten sie's nicht für notwendig, sie den Blicken von Dieben und Steuerbeamten zu entziehen, wie unsere Kapitalisten. Ihr Reichthum war ein Zeichen und eine Wurzel ihrer Macht: stolz und prahlend trugen sie ihn zur Schau; ihr Gewand, ihr Geschütz, ihre Häuser glänzten von Gold und Silber, von edlen Steinen und Perlen. Es war das ein goldenes Zeitalter, auch für die Kunst.

Aber ebensowenig wie der ganze Reichthum wurde auch das ganze Glanz damals offen zur Schau getragen. Noch

wieder aufgenommen worden. Die hastende Beweglichkeit hatte einer schlaftrigen Ruhe Platz gemacht; auf niedrigen Schemeln saßen junge Mägde und aßen plaudernd ihre Suppe, dabei zeitweise einen Blick auf die Fremden werfend, die bereits eine volle Stunde zwischen Gängen und Bänken dasaßen und wahre Tantalusqualen litten.

„Du“, flüsterte Hester seinem Gefährten ins Ohr, „hier haben wir Gelegenheit, christliche Geduld und Entschlossenheit kennen zu lernen.“

Aber nicht nur mit dem Kopfe und hing traurig seinen Gedanken nach. „Ach, wie ist es doch für einen freien, selbstbewußten Menschen beschämend, seinen Nebenmenschen um Gaben anbetteln zu müssen“, seufzte er halblaut.

Die Küche hatte sich nach und nach geleert; nur am Herde war noch eine jüngere Magd beschäftigt. Die betäubten Klagen der Weiden, die nun schon so lange warteten, mochten wohl das Mitleid in ihrem Herzen erweckt haben. Sie brachte eine Schüssel mit Suppe nebst Fleisch und Kartoffeln und stellte beides mit einem „Gefegnete Mahlzeit“ auf den Tisch. Ein dankbarer Blick aus Hester's

stand das Proletariat in seinen Anfängen; es war bereits massenhaft genug, um dieser denkende und feiner fühlende Menschen anguspornen, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie die Noth aus der Welt geschafft werden könne, aber noch nicht Staat und Gesellschaft zu gelten. So fand die Denkwelt fruchtbareren Boden, die das Christenthum zur Zeit seiner Entstehung aufgenommen hatte, als das Lumpenproletariat sein vornehmster Träger war, jene Denkwelt, die in der Armut nicht ein Verbrechen sah, sondern einen Gott besonders wohlgefälligen Zustand, der Verleumdung erholte. War doch der Arme nach der Lehre des Evangeliums ein Repräsentant Christi, denn „was Ihr gethan habt Einem unter diesen kleinsten geringsten Brüdern, das habt Ihr mir gethan.“ (Math. 25, 40.) In der Praxis kam das Proletariat damit freilich nicht weit; der Vertreter Christi wurde unter recht unchristlich behandelt. Aber man blieb doch entfernt von allen jenen feinen Erfindungen der modernen Polizei, die versuchen, den gesellschaftlichen Reichtum, wie jeden anderen auch, den Wohlhabenden aus dem Wege zu räumen, nicht, um die Armut zu beseitigen, sondern nur, um sie zu verstecken. Im Mittelalter wurden die Armen nicht in Armenhäuser, Arbeitshäuser, Zucht Häuser und sonstige Häuser gesperrt, das Betteln war ein gutes Recht, und jeder Gottesdienst, namentlich jeder festliche, sammelte den höchsten Brunk und die größte Armut in demselben Raume, in der Kirche.

Damals wie heute konnte man auf die Gesellschaft das platonische Wort von den zwei Nationen anwenden. Aber die zwei Nationen der Armen und Reichen waren im ausgehenden Mittelalter wenigstens noch zwei aneinander benachbarte Nationen, die einander verstanden und kannten. Heute sind die beiden Nationen einander völlig fremd geworden. Wenn sich in der Nation der Bourgeois das Verlangen regt, etwas über die Nation der Proletarier zu erfahren, dann bedarf es dazu einer eigenen Expedition, ebenso, als wenn es sich um die Erforschung des Innern von Afrika handelte. Aber Letzteres erscheint dem Bourgeois wichtiger als Ersteres; eine Erforschung Afrikas verspricht neue Absatzmärkte, verspricht Profit; eine Erforschung der proletarischen Zustände dagegen bedeutet die Erhebung der fürchterlichsten Anklagen gegen die bestehenden gesellschaftlichen Zustände; Niemand kann dadurch gefördert werden als die Sozialdemokratie. Kein Wunder, daß die euro-

Augen lohnte die Spenderin, die sich erköthend abwandte. Beide ließen es sich nun wohl schmecken und winkten beim Weggehen der gütigen Fee am Herde ein dankbares Lebewohl zu.

„Kommt, entfernen wir uns so schnell wie möglich aus diesem christlichen Eldorado. Die Art und Weise, wie man hier Mißthätigkeit übt, hat etwas Beschämendes an sich“, meinte Ane, draußen angekommen.

„Ich mache den Vorschlag, ein Stündchen Siesta zu halten; nach diesem inkultischen Mahle wird dies unserer Verdauung nur förderlich sein. Sieh, dort ist ein reizendes Plätzchen, dort wollen wir uns häuslich niederlassen“, entgegnete Hester, auf eine Baumgruppe deutend.

Hester benützte seinen Berliner als Kopfkissen, und während Ane gedankenvoll seine Pfeife rauchte, senkte sich der Schlummer langsam auf seinen jungen Gefährten nieder und zwischen Wachen und Träumen summt dieser noch leise vor sich hin:

„O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust!“

pölschen Regierungen hundertmal mehr für die Erforschung Afrikas anzugeben, als für die unserer sozialen Zustände — wenn sie für letztere überhaupt etwas ansagen — und daß gar mancher „Gebildete“ über die Zustände im dunklen Welttheil besser Bescheid weiß, als über die in den Proletarierquartieren der Stadt, in der er wohnt. Erst in allerneuester Zeit fängt es an, in dieser Hinsicht etwas besser zu werden, dank der zunehmenden Macht des Proletariats. Seitdem man es fürchtet, beginnt man es zu jähren.

Im Mittelalter brauchten die Besitzenden das Proletariat nicht zu fürchten, sie brauchten es aber auch nicht zu studiren, um seine Lage zu erkennen. Alljährlich begegnete dem Zuschauer das unverschämte Glend und zwar im kräftigsten Gegensatz zum übermüthigsten und überschwänglichsten Luxus. Kein Wunder, daß dieser Gegensatz nicht nur die unteren Klassen empörte, sondern auch bessere Naturen in den höheren Klassen gegen die Ungleichheit aufbrachte und Bestrebungen nach Herstellung der Gleichheit begünstigte.

Das Recht der Versammlung und Vereinigung und das Recht der Koalition

den Arbeitern sicher zu stellen, hatte die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages den Antrag auf Annahme folgenden Gesetzesentwurfes gestellt:

„Die Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts haben das Recht, sich zu versammeln.“

„Zur Veranstaltung und Abhaltung von Versammlungen bedarf es weder einer Anmeldung bei einer Behörde, noch einer Erlaubniß durch eine Behörde. Versammlungen und Umzüge, die auf öffentlichen Straßen und Plätzen stattfinden, sind spätestens sechs Stunden vor ihrem Beginn durch den Veranstalter oder Einberufer bei der mit der Ordnung des öffentlichen Verkehrs betrauten Ortsbehörde anzugeben.“

„Die Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts haben das Recht, Vereine zu bilden.“

„Alle den vorstehenden Bestimmungen widersprechenden Gesetze und Verordnungen, einschließlic derer, welche die Verabredung und Vereinigung zum Behufe der Erlangung günstigerer Lohn- und Beschäftigungsbedingungen hindern, untersagen oder unter Strafe stellen, sind aufgehoben.“

„Wer die Ausübung der in vorstehenden Paragraphen gewährtesten Rechte hindert oder zu hindern sucht, wird mit Gefängniß bis zu drei Monaten bestraft, sofern nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht eine härtere Strafe eintritt.“

Dieser Gesetzesentwurf gelangte am 1. Mai im Reichstage zur erstmaligen Verhandlung. An derselben konnte wegen der Absicht nur ein kleiner Theil der sozialdemokratischen Fraktion teilnehmen. Die Begründung des Entwurfs erfolgte durch den Abgeordneten Grillenberger in vorzüglicher Weise. Er führte aus:

„Der Antrag bezweckt die Schaffung eines freieren und gleichmächtigeren Vereins- und Versammlungsrechts als Ergänzung der Sozialreform und des Arbeiterschutzes und der Arbeiterbestrebungen auf Erlangung günstigerer Arbeitsbedingungen. In den deutschen Grundgesetzen, die 1848 auf dem Frankfurter Parlament angenommen sind, heißt es im Artikel 7: Die Deutschen haben das Recht, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln; einer besonderen Erlaubniß dazu bedarf es nicht. In der Einleitung zu dieser Bestimmung heißt es, daß diese dem deutschen Volke gewährtesten Grundrechte den Verfassungen der Einzelstaaten als Norm dienen und durch keinerlei vordringende Maßregeln beschränkt werden sollen. Eine Anzahl deutscher Bundesstaaten hat nun zwar ähnliche Bestimmungen wie die erste in ihren Verfassungen angenommen, aber die letzteren nicht akzeptirt, sondern allerlei Einschränkungen gemacht, um die ersten zu beeinträchtigen oder sogar gänzlich aus der Welt zu schaffen. Das Vereins- und Versammlungsrecht ist eins der wichtigsten Rechte im Volks- und Staatsleben. Ohne Vereins- und Versammlungsrecht kann von einem konstitutionellen Leben und einem Einfluß auf die Gesetzgebung nicht die Rede sein. Wir Sozialdemokraten sind keineswegs darauf verfaßt der lieben Freiheit halber auf einzelne Dinge zu verzichten, die die einzelnen Bundesstaaten in gewisser Beziehung besser behandeln können, als das Reich. Allein auf diesem Gebiete herrscht ein derartiges Durcheinander verschiedener einander widersprechender

der Gesetze und eine derartig verschiedene Rechtsprechung, daß wir genöthigt sind, hier eine einheitliche Regelung von Reichswegen anzustreben. Art. 4 der Reichsverfassung bestimmt ausdrücklich, daß das Vereins- und Versammlungswesen in Deutschland von Reichswegen zu regeln ist und daß die Befugnisse desselben zunächst von Seiten des Reichs in der Gesetzgebung vorgenommen werden soll. Die Spuren hiervon sind höchstens im Reichsstrafgesetzbuch enthalten; in Bezug auf die freie Ausübung des Vereinsrechts haben wir nichts bekommen. Trotzdem wir in diesem Sommer das fünfundszwanzigste Jubiläum der Reichsgründung feiern, ist noch kein Versuch gemacht worden, daß in der Verfassung niedergelegte durch Reichsgesetz zu erledigen und deshalb haben wir diesen Antrag gestellt. Es kommt in demselben nicht bloß die Meinung der sozialdemokratischen Parlamentarier, sondern der Wille des letzteren Parteitages und damit des weitest ausgedehnten Theiles der Arbeiterklasse zum Ausdruck. Der Antrag besagt, daß die Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts das Recht haben sollen, sich zu versammeln. Zur Veranstaltung und Abhaltung von Versammlungen bedarf es weder einer Anmeldung bei einer Behörde noch einer Erlaubniß durch eine Behörde. Versammlungen und Umzüge, die auf öffentlichen Straßen und Plätzen stattfinden, sind spätestens sechs Stunden vor ihrem Beginn durch den Veranstalter oder Einberufer bei der mit der Ordnung des öffentlichen Verkehrs betrauten Ortsbehörde anzugeben. Die Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts haben das Recht, Vereine zu bilden. Alle den vorstehenden Bestimmungen widersprechenden Gesetze und Verordnungen, einschließlic derer, welche die Verabredung und Vereinigung zum Behufe der Erlangung günstigerer Lohn- und Beschäftigungsbedingungen hindern, untersagen oder unter Strafe stellen, sind aufgehoben. Wer die Ausübung der in vorstehenden Paragraphen gewährtesten Rechte hindert oder zu hindern versucht, wird mit Gefängniß bis zu drei Monaten bestraft, sofern nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht eine härtere Strafe eintritt. Diese Bestimmungen sollen nicht nur Geltung erlangen für das Reich, sondern ganz besonders für die Reichslande, wo auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechts die aller schlimmsten Zustände herrschen.“

Von den Schriftstellern verschiedener Parteien ist darauf hingewiesen worden, welche hohe Bedeutung das Vereins- und insbesondere auch das Koalitionsrecht für die Arbeiter hat. Es ist aber beinahe ein halbes Jahrhundert vergangen, ohne daß die Forderungen des Frankfurter Parlaments auch nur um einen Schritt ihrer Verwirklichung näher gekommen sind. Im Gegentheil, es ist schlimmer geworden als vor dem Sozialengesetze, namentlich in Sachsen und Bayern; Vereins-, Versammlungs- und Koalitionsrecht hängen eng zusammen; eins dieser Rechte ist ohne das andere nicht denkbar. Wir haben deshalb alle drei festlegen müssen, damit nicht das eine durch das andere unwirksam gemacht wird.“

„In der Behinderung der freien Ausübung dieser verfassungsmäßigen Rechte wird es im Königreich Sachsen am tollsten getrieben. Es wird dort noch genau so verfahren, als ob das Sozialistengesetz noch bestände, bis auf die Ausweisung und das Plätterverbot. Die nichtpolitischen, gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter werden natürlich von Unternehmern und der Polizei mit besonders scheelen Augen angesehen.“

Hedner schilderte dann die bekannten Praktiken, deren sich die Polizei sowohl in Sachsen, wie in Bayern und Preußen bedient, um den Arbeitern den Gebrauch des Koalitionsrechts unmöglich zu machen. Auch führte er den Beweis, daß die Vereinsgesetze der sozialdemokratischen Partei gegenüber anders gehandhabt werde, als gegenüber den sogenannten „Ordnungsparteien“. Seine Ausführungen enthielten eine polizeiliche Willkürherrschaft sondergleichen.

Die preussische Regierung und die Reichsregierung hielten sich in Schwigen; keiner ihrer Vertreter nahm Stellung zu der Vorlage und den Ausführungen Grillenberger's. Aber der sächsische Bundesrathsbevollmächtigte, Graf Hohenhausen, glaubte die Polizei seines Landes vertheidigen zu können. Er behauptete, die gewerkschaftlichen Vereine seien immer nur dann aufgelöst worden, wenn sie „politische“ Zwecke verfolgten, während doch in Wahrheit die Sache so liegt, daß die Polizei völlig willkürlich die Ausnahme machte, es handle sich um politische Zwecke, um einen Vorwand zur Auflösung zu haben. Uebrigens meint der Herr: auch die Polizei dürfe angeichts der herrschenden Agitationen wohl einmal über die Stränge schlagen!!!

Der ultramontane Abgeordnete Dr. Bachem erklärte sich Namens seiner Fraktion gegen den Antrag, weil derselbe auch dem weiblichen Geschlecht das Vereins-

16.05. Fracht und Spesen für das Material von Stuttgart nach Waageberg...

Korrespondenzen.

Formier.

Auerbach i. P. Das die Arbeiter-Tagungsteile von einem großen Theile der Unternehmer nicht beachtet werden, ist bekannt...

Klempner.

Hamburg. D. M. W., Sektion der Klempner, Mitglieder-Versammlung am 28. April. Der Vorsitzende stellte zum 1. Punkt, Matzeier, den Antrag...

Metall-Arbeiter.

Baden-Baden. Am 29. April fand hier eine außerordentliche Generalversammlung statt. Es wurde von dem Vorsitzenden, sowie von mehreren Kollegen die Bedeutung des 1. Mai klar gelegt...

Bergedorf. Am 4. Mai tagte im Gasthof „Stadt Schwerin“ die ordentliche Versammlung der Verwaltungsstelle Bergedorf. Genosse Bölle aus Hamburg hielt einen klaren und verständlichen Vortrag über die sozialen Kämpfe des Alterthums und des Mittelalters...

Heidenheim. Einen schönen Erfolg hat die hiesige Verwaltungsstelle zu verzeichnen. Birta 80 Formier erklärten in einer am Montag, den 6. Mai, abgehaltenen Versammlung ihren Beitritt zum Verband...

Hoebe. Am 4. Mai fand unsere regelmäßige Mitgliederversammlung statt. Nach einer Vorlesung des Bevollmächtigten aus der Provisoria „Streit und öffentliche Meinung“ von Pastor Wilhelm aus Gilstrow wurde beschlossen, 80 Protokolle von der Waageburger Generalversammlung schicken zu lassen...

München. Herr Oskar Schuler, Metallwaarenfabrik in München, sendet uns unterm 10. Mai eine „Verächtigung“. Darnach sei die in unserer Nr. 1 vom 6. Januar er. enthaltene Mittheilung über eine bei Schuler vorgenommene 10proz. Lohnreduktion dahin zu berichtigen...

Münster i. W. An die größeren Verwaltungsstellen des D. M. W.! Nach neunmonatlicher unerwünschter Anstrengung ist es uns gelungen, einen den betrieblichen Verhältnissen einigermaßen entsprechenden Mittelüberbestand zu gewinnen...

bewiesen, gekniet mit kollegialem Gruß die Ortsverwaltung von Münster L. W. J. A.: C. Diercks, Bevollmächtigter, Wevelinghofenstraße 81.

Münsterberg. Aus den Marschall'schen „Kunst“werkstätten, Wirtgehalten folgende Zuschrift Sachverständiger, welche bereit sind, für jeden einzelnen Fall den Beweis der Wahrheit anzuknüpfen: Es ist eine Tatsache, daß in der Marschall'schen Werkzeugfabrik ein großer Theil der gelesterten Maschinen gestrichelt ist und zwar in vielen Fällen derart, daß dieselben von anderen Fabriken gar nicht in den Handel gebracht würden...

Neustadt. Am 1. Mai tagte im Gasthof „Stadt Schwerin“ die ordentliche Versammlung der Verwaltungsstelle Neustadt. Genosse Bölle aus Hamburg hielt einen klaren und verständlichen Vortrag über die sozialen Kämpfe des Alterthums und des Mittelalters, welcher von den überaus zahlreichen Versammelten begeistert aufgenommen wurde...

Tullingen. Da sämtliche streikende Arbeiter ihre Entlassung erhalten haben, sahen wir uns veranlaßt, die Sperrung über die Firma M. Stora, Fabrik für chirurg. Instrumente, zu verhängen...

Das Streikkomitee.

Nelbert. Unsere Abrechnung vom 1. Quartal ergab eine Einnahme von M 142,40 (Ausgaben?) M 75,00. Mitgliederstand 142 männliche und 2 weibliche Mitglieder...

Weinheim. In letzter Zeit sind in den Zeitungen Annoncen von der Firma „Baderia“ in Weinheim zu lesen, worin dauernde Beschäftigung versprochen wird, auch könnten die Betreffenden später noch Meister werden...

Werdau. Wie die Herren Unternehmer jede freie Regung seitens der Arbeiter unterdrücken, das beweist Herr Wagenfabrikant Schumann. Am 1. Mai erließen ihn mehrere „seiner“ Arbeiter um Freigebung einiger Stunden des Nachmittags. Darüber sehr erbost, erließen Herr Schumann jr. und verflüchtigte: „Wer heute feiert, darf morgen nicht wieder anfangen...“

Felshauer.

Leipzig. Wir erziehen die Kollegen, den Zugang nach Leipzig fern zu halten, besonders die Felshauerfabrik von Wötiger u. Waldbmann, Kohlengartenstraße, zu meiden...

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter

(G. S. 29, Hamburg). Abrechnung der Hauptkasse pro April 1895.

Einnahme. Kassenbestand ultimo März M 253,231,07. Von Altentagen M 80, Ausbauch 200, Bergen l. B. 50, Berlin V1 200, Berlin VII 300, Dudaun 800, Cöln-Merheim 30, Döhren 50, Duisburg 200, Ebling 100, Frankenberg 35, Georgensgömlind 40, Gotha 100, Göppingen 100,

Reinach 100, Sameln 10,80, Sennel 100, Serford 101,85, Söhn a. W. 180, Söbberberg 100, Ummier 100, Ust 100, Weihen 100, Weimingen 100, Wühlhausen 1, Th. 100, Weidau 100, Weisse 50, Nowawes-Neuendorf 30, Nürnberg 100, Prenzlan 50, Rabenau 75, Randersacker 100, Rindorf 50, Rothenburg a. d. T. 200, Ruppurt 50, Siegen 100, Spich 40, Sürth 30, Tempelhof 100, Ungst 100, Weß 80, Wistledge 100, Verträge von einzelnen Wittalebern 855,70, Vergütung an Porto 18,57, Von der übergetretenen Krankenkasse für Eisenarbeiter Deutschlands 86,10, Pfusen von der alten Sparkasse 4818,75, Zurückbezahl von G. Kneer, Neheims 15, Sonstige Einnahmen 8,25, Summa: M. 283,065,50.

Ausgabe. Nach Mittheilung M. 80, Altona 100, Altendorf 1 100, Altendorf II 180, Altona 100, Annen 100, Augsburg 400, Bamberg 100, Beed 150, Benrath 70, Berlin IV 300, Berlin VII 300, Berlin IX 200, Bochum 200, Boruhelm 200, Bremen 200, Breslau 600, Bromberg 50, Bünde 50, Busch-Weilerheim 150, Cannaftat 250, Cassel 200, Coburg 50, Cöln-Stb 100, Cotta 100, Dahl a. d. W. 60, Darmstadt 150, Derendorf 250, Deuben 100, Deuß 200, Dinkelsbühl 50, Doos 50, Dortmund 150, Dresden-Neustadt 200, Durlach 100, Ehrenfeld 88, Eibelstadt 30, Elpe 100, Ertinghausen 80, Ebersfeld 100, Eller 75, Enkelheim 50, Erfurt 80, Essen 250, Eßlingen 200, Eppenhäusen 100, Faurndau 30, Fernerleben 100, Flensburg 200, Forchheim 40, Freiburg i. Breisgau 100, Friedrichsfeld 100, Friedrichshagen 80, Friedrichsstadt-Plantenburg 75, Gerresheim 200, Gieselerstein 100, Gleichen 250, Günheim 100, Glab 15, Guldub (Schwäbisch) 100, Grafenberg 300, Großenbarm 80, Gummersbach 50, Hamm a. d. R. 180, Hannover 300, Halpe 250, Heumar-Blath 75, Hochfeld 250, Högberg 50, Hörde 150, Humbold-Kolonie 150, Jericho 150, Kall 200, Kiel 200, Kämmerpfeil 50, Landsberg a. d. W. 30, Laubegast 100, Laufach 70, Lemsdorf 100, Linden 200, Mühltau 100, Neuburg 200, Nibelscheid 50, Nienfeld 50, Leipzig-Ost 100, Merfeld 100, Monitguy 120, München 500, Münden i. S. 20, Neuselwig 40, Nedarau 100, Neumarkt 50, Neureuth 100, Neuh 150, Oberhausen I 50, Oberhausen II 50, Oberkall 400, Oehringen 25, Olpe 50, Pforzheim 100, Pöschappel 100, Preunghelm 50, Recklinghausen 37,80, Reilbor 60, Ratingen 100, Reulendorf 80, Reuschfeld 300, Rühlheim 100, Rißdorf 200, Röh a. S. 100, Rothendilmsold 100, Rührort 50, Sachfenhausen 400, Sgalle 200, Scheibisch 50, Schönbrom 45, Schweinfurt 200, Steele 200, Sterkrade 75, Straubing 50, Stuttgart 150,64, Syrum 100, Tegel 100, Unterarombach 50, Vogelsang 50, Waldhüttenbrunn 100, Wehlheiden 150, Weihenburg 75, Werdohl 100, Werne-Kolonie 50, Werßen 150, Weßhofen-Ensen 20, Wolfenbüttel 50, Würzburg 150, Kranzengelb an: W. Behrmann, Serford 15, W. Blumlein, Rinpar 63, U. Bornmann, Mendenburg a. S. 50,40, J. Brand, Bohr a. W. 29,70, G. Dörner, Großenhain 25,20, S. Dreße, Raubach i. S. 18,15, W. Götde, Bruch 37,80, W. Grouau, Neustadt a. Abge. 19,80, J. Kaluzo, Beneichau 13,10, D. Kirchner, Burgsteinfurt 33,50, G. Klotzke, Schmiltka 39,30, A. Neu, Hausach i. V. 10,50, P. Wyltipp, Dillhausen 21,45, G. Schulz, Neufals 10,50, H. Schwarzer, Coswig i. A. 16,50, F. Tralls, Straßburg i. E. 94,05, S. Winden, Rißdorf 8,25, J. Zajons, Schillerdorf 12,60, Gehalt und Vergütung an die Beamten der Hauptverwaltung 915,75, Reisegeld und Diäten an zwei Ausschussmitglieder zur Revision der Hauptkasse 112,50, An den Ausschuss Vergütung für Sitzungen, Porto und Schreibmaterial 38,20, Anwaltskosten 16,05, Drucksachen 410, Porto, Schreibmaterial u. s. w. 457,74, Summa: M. 19,688,48.

Bilance.
Einnahme M. 283,065,50.
Ausgabe „ 19,688,48.
Kassenbestand „ 243,402,11.

Berichtigung. Zu der März-Abrechnung in Nr. 16 dieser Zeitung war es in der Ausgabe nicht heißen: Rindorf 50, sondern Rindorf 50.
C. Wutenuth, Hauptkassirer.

Technisches.

Neuerungen aus der Eisenindustrie.
Die Behandlung des glühenden Eisens unter dem Hammer hat bekanntlich zwei Zwecke, nämlich die Formgebung und die Vereinigung getrennter Stücke zu einem Ganzen. Der Werth des Hammers als Werkzeug besteht darin, daß er in seinem kurzen Schlage einen so großen Druck ausübt, wie wir ihn sonst vermittelst unserer Körperkraft, ohne besondere Vorrichtungen nicht hervorbringen können.

Für größere Schmiedestücke wird der Handhammer ungenügend, man hebt und senkt ihn alsdann mit Dampf, und die so geschaffenen Vorrichtungen gehören zu den wenigen Maschinen, in denen wir den Druck des Dampfes direkt auf das Werkzeug wirken lassen. Wesentlich für die Wirkung des Hammers ist nur der Druck, und man ist deshalb, nachdem man Dampfhammer von Hunderten von Zentnern Gewicht gebaut hatte, dazu gekommen, diesen Druck nicht durch einen kurzen Schlag auszuüben, sondern besondere Maschinen zu konstruieren, die es gestatten, ihn beliebig lange auf das Arbeitsstück wirken zu lassen, wie wir es durch die Blombenzange thun; im größeren Maßstabe wurde auf dieses Prinzip zuerst durch John Haswell im Auftrage der österreichisch-ungarischen Staatsbahnen 1861 durchgeföhrt.

Derartige Maschinen heißen Schmiedepressen und sind, wenn sie für bedeutende Zwecke bestimmt sind, entschieden die gewaltigsten Maschinen, welche überhaupt gebaut werden. Die größte von ihnen auf dem Festlande wird dieselbe sein, welche nach ihrer Fertigstellung durch die Firma Breuer, Schumacher & Co. in Stalk a. Rh. die Dillinger Hüttenwerke besitzgen werden. Sie besteht aus einem oberen und einem unteren Theil, die durch vier Säulen aus geschmiedetem Stahl von 12 Meter Höhe und 7/8 Meter Dicke verbunden sind. Der obere Theil enthält die hydraulischen Druckzylinder, während der untere nur aus in einander verfalzten, schweren Stahlplatten besteht. Zwischen dem oberen und dem unteren Holm bewegt sich die Drucktraverse, d. h. derjenige Theil, der, getrieben durch die hydraulischen Zylinderkolben, den Druck auf den Theil ausübt. Die glühenden welchen Eisenmassen erhalten ihre Form durch Einsätze, welche die Drucktraverse trägt, und durch Ambosse verschiedener Form, die auf den unteren Holm vermittelst einer kleineren hydraulischen Presse geschoben werden.

Wenn auch sorgfältige Schweißungen die Verbindungsstelle, die sogenannte Schweißnaht, gewöhnlich nur schwer erkennen lassen, so kann man sich trotzdem auf sie niemals so weit verlassen, wie auf einen massiven Theil, und es ist daher das Bestreben vorherrschend, Schweißnäthe überhaupt ganz zu vermeiden und möglichst nachlose Konstruktionstheile und Geräthschaften herzustellen. Unsere Eisenrohre wurden bisher, soweit sie nicht gegossen sind, gewöhnlich aus einem Stück Blech über einem Dorn rund geschmiebet und zusammengeschweißt. Setzt man sie einem starken inneren Druck aus, so kommt es häufig vor, daß sie der Länge nach aufreißen, was natürlich Unzutraglichkeiten und große Gefahren im Gefolge hat. Einen Fortschritt machte man in der Herstellung der sogenannten spiralggeschweißten Rohre. Dieselben sind einfach Eisenstäbe, die man im glühenden Zustande spirallig um einen Dorn gewickelt und dann durch Hammerschläge zusammengeschweißt hat. Man erkennt, daß hier die Kraft des inneren Druckes nicht so sehr bestrebt ist, die Schweißnäthe auseinander zu treiben, sondern daß sie auf das Rohmaterial in der Richtung der Faser wirkt, und daß daher das Aufreißen des Rohres in der Längsrichtung so gut wie ausgeschlossen erscheint. In dessen ist ihre Herstellung mühsam, und die Fugen geben häufig doch zu kleinen Undichtigkeiten Veranlassung. Von diesen Fehlern sind die gänzlich nachlosen Röhren frei, die man ursprünglich durch Ausbohrung eines massiven Eisen- oder Stahlzylinders herstellte, namentlich um Flutenläufe daraus zu machen, und die, wie bekannt, vor einigen Jahren durch die Gebr. Mannesmann in einer vollkommen originalen Weise, mittelst ihres Schrägwalzverfahrens gewonnen wurden. Ihre Röhren gewinnen auch den höchsten An-

sprechen und werden daher mit Vorliebe für gefahrdrohende Gefäße und Druckleitungen verwendet. Etwas jünger als das Mannesmann'sche Verfahren ist ein anderes zur Herstellung von nachlosen Röhren, dessen Urheber Elmore heißt. Dasselbe besteht darin, daß aus einer Kupferlösung das stüpfere elektrolytisch niedergeschlagen wird und zwar auf eine sich beständig drehende Walze. Es würde das an sich noch kein sehr festes Material ergeben, man erreicht aber das durch Zusammenpressen des Metalles sofort nach seiner Abscheidung aus der Lösung vermittelst einer glatten, unter hohem Druck gegen die Walze gedrückten Fläche. Die Elmoreröhren zeigen ebenfalls überraschend hohe Festigkeitssahlen.

Vor kurzer Zeit ist es sogar gelungen, Ketten ohne Schweißung herzustellen. Wir setzen dabei ab von den geknoteten Ketten, die ebenfalls in den letzten Jahren bekannt geworden sind, sondern meinen die durch Direktor Klatte in Newiob nach mühevollen Versuchen hergestellten nachlosen, gewalzten Ketten. Es erscheint im ersten Augenblick unbillig, daß die Kettenglieder, welche sich gegenseitig umschließen, aus einer einzigen Eisenstange von kreisförmigem Querschnitt hervorgeholt werden können, und es ist selbst durch Abbildungen nicht leicht, ein klares Bild dieser Arbeitsweise zu gewinnen. Es sei hier nur erwähnt, daß die Ketten aus dem Zusammenwirken von vier Walzen auf einmal hervorgehen und daß sie aus dem Stanzblech heraus sich in mehreren Abschnitten der Kettenform nähern, bis schließlich die in den Kettenringen noch verbleibenden Härte durch Stanzwerke entfernt und die Kettenglieder dadurch frei beweglich gemacht werden. Der Ruhm, diese Idee zuerst gehabt zu haben, gebührt dem Obermeister Dury vom Arsenal Cherbourg, allein er war nicht im Stande, das Verfahren praktisch durchzuführen.

In der Eisengießerei haben wir ebenfalls einige originelle Erfindungen zu verzeichnen. Es war bisher ein Fehler, daß die Abgüsse die Formen gewöhnlich nicht scharf ausfüllen, und zwar weil sich in die feinen Nanten und Klüften der Formen Luftblasen einsehen, die vom Eisen nicht verdrängt werden und die Schärfe des Abgusses verringern. Ein neues Verfahren läuft darauf hinaus, dies dadurch zu vermeiden, daß man das Gießen im Vacuum vornimmt. Die Form wird luftleer gepumpt und es ist das Eisen daher im Stande, selbst in die feinsten Vertiefungen einzudringen. Das geschmolzene Eisen absorbiert, wie man weiß, Gase in reichlicher Menge und läßt sie beim Erstarren größten Theils wieder entweichen. Allein aus der zähen teigigen Masse können die Blasen häufig nicht mehr vor dem Erstarren an die Oberfläche gelangen und bilden daher Fehlstellen im Guß. Man ist daher auf die Idee gekommen, die Form, welche das flüssige Eisen enthält, an Ketten anzuhängen und um eine Achse in schnelle Rotation zu versetzen, es fliegt dann die Schale mit der flüssigen Eisenmasse nach außen und sowohl das Eisen wie die in ihm enthaltenen Luftblasen werden durch Zentrifugalkraft nach außen getrieben, das Eisen aber mit einer im Verhältniß zur Schnelligkeit der Umdrehung viel schneller wachsenden Kraft. Das Bestreben der Gasblasen, an die Oberfläche zu gelangen, wird daher erheblich vermindert, und die angestellten Versuche haben thatsächlich eine ganz bedeutende Verringerung der Gußblasen ergeben. Eine andere Anwendung der Zentrifugalkraft beim Eisenguß besteht darin, daß man die Form eines runden Gußstückes um ihre eigene Achse rotiren läßt. Wird dann das Metall hineingegossen, so strebt es, sich an den Wänden zu vertheilen, und man kann, nachdem es etwas fester geworden ist, anderes Metall hinzugießen, so daß man zwei Schichten erhält, was

für gewisse Zwecke von Wichtigkeit ist. Nehmen wir z. B. an, wir hätten ein Leinwand zu gießen, so ließe sich zweckmäßig derselben eine harte Umgehungsfläche geben, die aber nach innen zu in ein weiches Material übergeht. Wir werden in diesem Fall die rotirende Form erst mit einem Mantel ausgießen, den wir schnell erstarren lassen und dann weiches Metall nachgießen.

Im vorigen Jahre berichteten wir über das elektrische Schweißverfahren von Lagrange und Hoho. Auf einem anderen Prinzip beruht das Löh- und Schmelzverfahren von Slavjanow. Wir haben hier die beiden Drähte einer Dynamomaschine, verbunden den einen mit dem zu bearbeitenden Metallgegenstand, den anderen mit dem Metallstück, von welchem etwas auf das erste aufgeschmolzen werden soll, und nähern beide Stücke einander. Es bildet sich bei einiger Entfernung ein Lichtbogen, unter dessen Einfluß das dünne Metallstück schnell abschmilzt und auf das Arbeitsstück anströmt. Wenn z. B. das Gußstück einen Riß erhalten hat, so schließt man diesen durch Abtropfen aus einem Stabe von demselben Metall. Ist ein Stück abgebrochen, so tropft man soviel auf, als zur Neubildung des abgebrochenen Stückes nöthig ist. In beiden Fällen muß man natürlich eine Form an das Arbeitsstück anlegen, um das anstropfende Metall gleich in die geeignete Gestalt und Größe zu bringen.

Das neueste und eleganteste elektrische Löhverfahren beruht auf dem physikalischen Gesetze der Ablenkung des elektrischen Lichtbogens durch einen starken Magnet. Wenn wir zwei Kohlenstippen den elektrischen Lichtbogen überschlagen lassen und die Pole eines starken Elektromagnets zu beiden Seiten des Lichtbogens halten, so wird der letztere seitwärts abgelenkt. Er wird durch beide Magnetpole abgestoßen, und man erhält so eine Art elektrischer Stichtflamme, die man ohne Weiteres wie eine Löhrohrflamme zum Erhitzen, Schmelzen und Löthen verwenden kann. Es läßt sich dieses Prinzip in einem leichten Apparat, der mit einer Hand geführt werden kann, in die Praxis umsetzen, und es hat hier die Verwendung des elektrischen Stromes zu gewerblichen Heilzwecken vielleicht den höchsten Grad der Bequemlichkeit erreicht.

(Technische Rundschau.)

Erfolg des Löhens durch Aneinanderpressen bei Metallplatten. Eine neue Eigenschaft des Aluminiums wurde von einem Engländer Spring entdeckt, welcher fand, daß zwei Aluminiumplatten, genau eben geschliffen, aufeinander gepreßt und in diesem Zustand ca. 8 Stunden einer Hitze von ungefähr 330 Grad ausgesetzt, sich nachher nicht mehr von einander trennen lassen und gewissermaßen wie geschweißt erscheinen; wurde die eine Platte in einen Schraubstock gespannt und die andere mit einem Hammer und Stemmeisen heruntergeschlagen versucht, so riß dieselbe eher Brocken aus der unteren Platte heraus, als daß sie sich in der Hitze losgelöst hätte. Bei der Schwierigkeit, die das Löthen von Aluminium auch heute noch bietet, muß dieser Versuch von Wichtigkeit erscheinen. Nebenbei fand Spring, wie der „Gewerbefreund“ wissen will, daß auch andere Metalle, vor allem Platin, diese Eigenschaft zeigen, welches letztere Metall auch unter denselben Druck und bei derselben Temperatur sich verbindet. Vor allem soll jedoch das Gelingen der Operation von der peinlichen Sauberkeit und dem vollkommenen Beröhren der zu verbindenden Flächen abhängen.

Gerichts-Zeitung.

Frankfurt a. M., den 9. Mal. Das Schöffengericht beschäftigte sich dieser Tage mit einem Nachspiel aus dem Ausstand in den Meyer'schen Adlerfabrikwerken. Der Schlosser Joh. Beckmann, der den Ausstand mitgemacht hat, erzählte in einer Rede, die er am 21. Mal in einer Ausstandsversammlung hielt, von dem Schußmann 173, daß dieser einmal gesagt habe, die Ausständigen seien schlimmer als Verbrecher, weil sie Andere von der Arbeit abhalten wollten, und daß der Schußmann ferner einem der Ausständigen, hinter dem

er ging, mit den Absichten auf die Person getreten habe. Der Ausschüsse aber habe sich Das in besonderer Weise verbeten mit den Worten: „Ich werde Das, was Sie wollen, nicht thun und keinen Widerstand leisten.“

Litterarisches.

Der Sozialdemokrat, Central-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Dönhofsstraße 8). Die Nr. 10 vom 9. Mai hat folgenden Inhalt: Wochenschau. — Mittelstandspolitik. — Die Gesellschaft der Fabler. — Hauptmann's Weber und ihr Verhältnis zur Sozialdemokratie. — Parteinachrichten. — Todtenliste. — Litterarisches. — Vermischtes. — Aus dem Reichstag. — Die Waisener. — Romantischer Partystag. — Die Lage der Glanhan-Weveraner Weber. — Arbeiterorganisationen. — Wie man uns behandelt.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. D. W. Dieck' Verlag) ist soeben das 82. Heft des 13. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Gustav Freytag. — Jean Paul Marat von 1789. Seine politischen und sozialen Ideen. Von A. Höpfer. — Aus Anlaß eines Senatskonferenzprozesses. Von G. Bernstein. — Einfluß der Krisen und der Steigerung der Lebensmittelpreise auf das Gesellschaftsleben. Von Dr. J. Schmidt. — Litterarische Rundschau. — Notizen: Unsere amerikanischen Verhältnisse. — Der Weizen, seine Konsumtion und Produktion. Von M. Beer. — Italienische Schul- u. Unterrichtsverhältnisse. — Heutige und Gules de Concours. — Einig autorisierte Uebersetzung von Emma Adler. (Fortsetzung.)

Soeben erschien: Die Arbeiterin im Kampf ums Dasein. Von Adelheid Poppe. 82 Seiten Groß-8. In Umschlag gebunden. Preis 20 H. Erste Wiener Volksbuchhandlung (F. J. Brand) Wien, VII, Gumpendorferstraße 8. Eine längst empfundene Lücke in unserer Parteiliteratur wird durch diese Schrift ausgefüllt. Es fehlt an einer kurzen, leichtfaßlichen Frauenagitationschrift, welche geeignet ist, auch die der Bewegung noch fernstehenden, uninteressierten Arbeiterinnen aufzuklären und sie über das Wesen des Klassenkampfes zu unterrichten; dies zu thun, ist der Zweck der vorliegenden Schrift. Bei der Wichtigkeit, welche die proletarische Frauenbewegung für den Befreiungskampf des Proletariats hat, ist die weiteste Verbreitung dieser Broschüre wünschenswert.

Famya, Naturkräfte und Naturgesetze. Dieses Buch ist bestimmt, eine Lücke in der naturwissenschaftlichen Litteratur auszufüllen; es will dem Laien eine Einführung in die „Naturphilosophie im wahren Sinne des Wortes“ bieten, das heißt, ein auf der exakten Forschung beruhendes Gesamtbild der im Weltall wirkenden Kräfte, wie es ja der Laie in erster Linie vom Naturforscher zu erhalten wünscht. Eine Naturphilosophie in diesem Sinne scheint dem Verfasser allerdings vorderhand noch ein Ideal, da der heutige Stand der menschlichen Erkenntnis nur ermdächtig, einzelne unverrückbare Fundamente zu gewinnen und die Grundlinien des Gemäldes in großen Zügen zu entwerfen. Aber nachstehend dem Ideale, bringt der Verfasser die Kosmogonie und die Physik in den Kreis der Betrachtung. Den breitesten Raum in dem Buche nimmt die Lehre von den elektrischen Erscheinungen ein, denn Licht und Magnetismus stellt der Verfasser entsprechend den Ergebnissen der neuesten Forschung im Zusammenhang mit diesen dar. Das Buch verbannt seine Entstehung einem Zyklus von Vorträgen, welche der Verfasser in einem Wiener Arbeiterbildungsvereine hielt; diesem Vorwort entspricht die Form der Darstellung, welche nach möglicher Klarheit und Verständlichkeit strebt, ohne deshalb auf das Niveau seitlicher pseudo-popularität zu sinken. Wir können das Buch, welches in 14 Heften erschien und broschirt 2,80 kostet, bestens empfehlen. Zu haben Wien VI, Gumpendorferstraße 8, Erste Wiener Volksbuchhandlung.

Briefkasten.

V. Landsberg u. W. Wenn Sie uns Ihre Adresse nicht angeben, können wir Ihnen brieflich nicht antworten. Aitona, Grünberg, Hannover, Kiel. Anzeigen für vorige Nummer zu spät eingetroffen. Pinnerberg. Das ist eine reine Privatangelegenheit!

Vereins-Anzeigen.

Deutscher Metallarbeiter-Verein.

Jachen. Samstag, 18. Mai, Abends halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Lokal Eißnerstraße 8.

Aitona. Sonnabend, 25. Mai, Versammlung im „Goldenen Löwen“. — Gimmelfahrt (28. Mai) Ausflug nach Glanhan.

Brennberg. Sonnabend, 18. Mai, Besprechung. — Die Mitglieder wollen ihre Beiträge pünktlich entrichten. Kollege Carlos führt beim Beitragsausstragen Beitragsmarken mit.

Dergdorf. Sonnabend, 8. Juni (nicht 1. Juni), Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Stadt-Schwerin“. Bericht vom Kartell. Bericht von der Generalversammlung.

Bromerhaven. Auszahlung der Reiseunterstützung vom 1. Juni ab bei M. Wirth, Grabenstr. 87, Mittags von 12-1, Abends von 7-9 Uhr. — Am Sonntag, 10. Mai, Ausflug nach Aidel. Samstags Nachmittags 2 Uhr auf dem Bahnhof Westendstraße.

Erismittschau. Sonnabend, 18. Mai, bei Ahrent.

Darmstadt. Die Mitglieder-Versammlungen finden im Sommerhalbjahr von jetzt ab jeden 1. und 3. Samstag des Monats statt.

Durlach. Donnerstag, 23. Mai, Abds. 8 Uhr im „Döjen“. Bericht von der Generalversammlung. — Am Pfingstsonntag Ausflug nach Pforzheim. — Da bis am 1. Juni die von der Generalversammlung beschlossene Beitragserhöhung in Kraft tritt, ersuchen wir die Mitglieder, bis dahin die Beiträge nach den alten Marken zu berechnen. — Wer ein Protokoll der 2. Generalversammlung wünscht, wolle sich bei irgend einem Mitglied der Verwaltung melden.

Düsseldorf. Samstag, 18. Mai, Mitglieder-Versammlung. — Den reisenden Kollegen zur Notiz, daß sich unsere Zentralherberge bei Seckhausen, Martinst. 81, befindet. Dasselbst Reiseunterstützung Abends 8-9 Uhr.

Döbeln. Sonnabend, 25. Mai, bei Hempel, Neugasse. — Am Gimmelfahrtstage Ausflug nach Waldheim. Abfahrt halb 1 Uhr.

Feuerbach. Samstag, 18. Mai, Abds. halb 9 Uhr in der „Sonne“ Mitglieder-Versammlung.

Frankfurt a. M. (Mg.) Samstag, 18. Mai, Abends halb 9 Uhr in Wittichs Saal zum „grünen Wald“, Alterhelfenstr. 20 im Hof, Mitglieder-Versammlung. Bericht über die Generalversammlung.

Greiz i. P. Sonntag, 28. Mai, Tanzkränzchen im „Liloli“, oberer Saal. — Auswärtige Kollegen freundlichst eingeladen. Am 25. Mai, sowie alle 14 Tage, Bahlabend.

Grünberg. Sonntag, 28. Mai, Nachmittags 3 Uhr auf Grünbergs-Höf, Mitglieder-Versammlung.

Guben. Am 25. Mai Versammlung bei Engelmann, Markt 19. Vortrag: Die Zukunft der Gewerkschaften.

Gustavshagen-Rosheim. Sonntag, 19. Mai, Familienfest mit Konzert, Vorträgen und Tanz im „Freihof“ in Rosheim. Beginn 4 Uhr.

Hertl. Montag, 27. Mai, Abds. halb 9 Uhr Mitglieder-Versammlung bei Hellmanns, Langenstraße 48.

Hamburg. (Schlosser, Dreher und Maschinenbauer.) Mitglieder-Versammlung am Dienstag, 21. Mai, Abds. 9 Uhr bei Helzner, Hohe Bleichen 30.

Hamburg. (Sektion der Klempner.) Dienstag, 21. Mai, Abds. halb 9 Uhr bei Reinier, Hohe Bleichen 30, Delegierten-Versammlung.

Hannover. (Sektion der Klempner.) Der öffentlichen Versammlung halber findet unsere Mitglieder-Versammlung am 20. Mai nicht statt. — Unser Bevollmächtigter Heur. Engel wohnt jetzt Friesenstraße 6.

Hof. Sonntag, 25. Mai, Mitglieder-Versammlung bei Deeg, Mühlendamm. Wahl eines Kassiers. Vortrag.

Jüterbogk. Sonnabend, 18. Mai, Mitglieder-Versammlung im „Sprichwörtlichen Lokal“. Wahl eines Vertrauensmannes. Die Mitglieder müssen vollständig erscheinen.

Karlsruhe. Samstag, 18. Mai, Abds. halb 9 Uhr bei Kalbach, Kaiserstraße 13, Mitglieder-Versammlung. Vortrag über das Fabrische Fabrikinspektorat.

Kiel. (Sektion der Klempner.) Dienstag, Abends 8 Uhr in den „Centralhallen“ oberer Saal, Mitglieder-Versammlung.

Konstanz. Samstag, 18. Mai, Abds. 8 Uhr Mitglieder-Versammlung im „Silbernen Mond“.

Köln. Montag, 20. Mai, Abds. halb 9 Uhr Versammlung im „Holländer“. Abrechnung. Vortrag.

Fachsenwalde. Montag, 20. Mai, Abds. 8 Uhr im Lokal der Ww. Schlege, Beeligerstraße 81 Mitglieder-Versammlung.

Minden. Sonnabend, 25. Mai, Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Saale von Endwig, Ritterstraße 18.

München. (Sektion der Schlosser und Maschinenbauer.) Samstag, 25. Mai, Abds. halb 9 Uhr Versammlung im „Gambelius“. Vortrag.

Münchh. Sonnabend, 25. Mai, Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Hbrst. Berichterstattung von der Generalversammlung. Abrechnung vom 1. Quartal.

Obergelms. Sonntag, 26. Mai, Nachmittags 6 Uhr bei Hochhäuser Versammlung. Stellungnahme zu den Beschlüssen der Generalversammlung.

Oidenburg. Sonnabend, 18. Mai, Mitglieder-Versammlung. — Die reisenden Kollegen werden ersucht, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Pforzheim. Montag, 20. Mai, Abends 8 Uhr, im „goldenen Löwen“, Mitglieder-Versammlung. Vortrag: „Die Emanzipationsbewegung der Frauen“. — Donnerstag, 28. Mai (Gimmelfahrtstag), Frk. h. Ausflug über Büchenbrunn, Aussichtsturm, Gröbhelth nach Neuenbürg. Zusammenkunft halb 9 Uhr beim Sedans-Denkmal. Abmarsch punkt 6 Uhr.

Pforzheim. (Sekt. d. Brk. u. Pincenezarbeiter.) Sonnabend, 25. Mai, Mitglieder-Versammlung bei Grünfeld.

Pforzheim. Am Gimmelfahrtstage Ausflug. Samstags Morgens halb 7 Uhr im Vereinslokal. — Sonnabend, 25. Mai, Mitglieder-Versammlung.

Schmölln. Sonntag, 20. Mai, Nachmittags 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Grells.

Selbst. Samstag, 18. Mai, Abends halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Saröder, Werberstraße.

Sorau. Jeden Sonntag nach dem 1. und 15. im Monat im „Vergleker“, gesellschaftliche Zusammenkunft.

Stendeb. Samstag, 18. Mai, Abends halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung.

Öffentl. Versammlungen.

Erfurt. Sonnabend, 18. Mai, große öffentliche Metallarbeiter-Versammlung im „Deutschen Kaiser“. Vortrag über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und: welchen Nutzen bringen die Organisationen? Referent: Herr Redakteur Gutb. Wahl eines Vertrauensmannes.

Hannover. Sonntag, 10. Mai, Vormittags 11 Uhr im oberen Saale des „Ballhofes“ öffentliche Versammlung der Klempner und verwandten Berufsgenossen.

Hina. Sonntag, 19. Mai, Nachmittags halb 3 Uhr, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung im kleinen Saal des „Karolabad“. Berichterstattung von der Generalversammlung. Ref.: Hugo Schultze-Baunz. Zahlreiche Bes. sind erwünscht, da uns die Dresdener Kollegen an diesem Tage einen Besuch abstaten.

Anzeigen.

Das Former-Pinsel-Versandgeschäft von H. Weiland, Fürstenwalde (Spree), bringt seine vorzüglichen Pinsel bei herabgesetzten Preisen in empfehlende Erinnerung.

Table with columns for quality (I, II) and size (Kleinst, Mittel, Groß), listing prices for various brush types and sizes.

Notice section with multiple entries: 'Nachrufe' (Deaths) for members like Nikolaus Scholten, Wilhelm Feun, and others; 'Ortsverwaltungen' (Local Administrations) for various regions.

Die Kollegen ersuche ich, mir über den Aufenthalt des Helseurs Johann Eisenlohr Mitteilung zu machen. Emil Ruhn, Klein-Bauchitz b. Döbeln Nr. 85.

Diejenigen, welche den Aufenthalt der Klempner Balt. Reimzer aus Gumb. B. Nr. 46112, und Georg Hasterland aus Dresden, B. Nr. 84487, wissen, wollen die Adresse derselben an H. Witz, Minden i. Westf., Fischerstadt, gelangen lassen.

Wir warnen vor dem Kesselschmied Oskar Becker, geboren 8. August 1870 zu Merseburg, B. Nr. 77128, eingetreten in Mainz. Bevollmächtigter, Erismittschau.

Die Ortsverwaltungen, welche von dem Aufenthalte des Mitgliedes Karl Siegel, Schlosser, H. Nr. 96895, Kenntnis haben, werden ersucht, denselben aufzufordern, die Bktr. 254, 255 u. 256 („Die Wagnabunden“) der Bibliothek unterzeichneter Sektion umgehend einzulösen, da derselbe diese Bücher unbefugter Weise zurückbehielt. Sektion der Schlosser u. Maschinenbauer Nürnberg.

Eisenbauerei mit Wohnhaus preiswerth zu verkaufen. Flottes Geschäft, 8 Mann Beschäftigung. Günstige Gelegenheit für Anfänger. Frau Hauser, Belgard a. d. Persante i. Pom.

Fachschriften für Metallarbeiter. Franko-Zusendung bei Einsendung des Betrages. Bitte Katalog zu verlangen. Joh. Sassenbach, Bäcker-Versand und Verlag, Berlin 4.

Stomke's Städtebuch für reisende Arbeiter, Handwerker und Künstler. 384 Seiten in Ganzleinen und einer zweifarbigen Eisenbahn- und Wegkarte von Deutschland. Preis 1,60. Auch vorzügliches Tourenbuch für Radfahrer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Einsendung von 1,80 auch in Briefmarken direkt und franko von G. Stomke's Verlag-Bielefeld.